

Zusammenfassung Forum D: Interdisziplinarität in den Geistes- und Kulturwissenschaften

Dr. Peter A. Zervakis, Projekt nexus/HRK

Im Workshop wurden die Grundlagen von Interdisziplinarität im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Vermittlung von interdisziplinären Kompetenzen in der Hochschullehre vom Impulsgeber Jun.-Prof. Dr. habil. Sebastian Lerch, Juniorprofessor für Lebenslanges Lernen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, vorgestellt und unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes konkreter Methoden kritisch erörtert und diskutiert (vgl. PPP v. S. Lerch). Um die Expertise der Teilnehmenden besser einzubeziehen, wurden nach der Präsentation drei konkrete Arbeitsaufträge mit Leitfragen gestellt: A. Selbstverständnis, B. Herausforderungen, C. Methoden

Zu den Zwischenergebnissen der Gruppenarbeit wurden folgende Ideen gesammelt und diskutiert:

A. Selbstverständnis

- Ggw. dominieren 2 Modelle: Projektwoche mit gem. Problemlösung oder „Teamteaching“ mit gemeinsamen Lehrkonzept (in BAWü stellt die Deputatsvertretungsregelung im Regelbetrieb eine Blockade für interdisziplinäre Lehre dar, weil keine Anrechenbarkeit und knappe Deputatskapazitäten. In Niedersachsen, NRW, Berlin: Teamteaching nur im Ausnahmefall, aber zu 100 % für beide Lehrende anrechenbar, wenn aus unterschiedlichen Disziplinen oder zu 75 % anrechenbar im gleichen Fach ohne gesonderte Antragstellung)
- Offenheit, Flexibilität in Denkweisen: Lösungswege zählen
- Studienstruktur auch der anderen Fächer müssen l. zulassen
- Relevanz für Studierende

B. Herausforderungen

- Teamteaching als Format
- Institutionell-organisatorische Struktur über Fachbereiche u. Studiengänge und mangelnde Kooperation zwischen den Fächern behindern Interdisziplinarität
- Mehrfach BA (Was passt zusammen? Welche Fächerkombination ist förderlich?)
- Gefahren mit interdisziplinären Settings:
 - o Produktion von Generalisten ohne Fachbezug oder Spezialisten
 - o Unverbundenes Nebeneinander
 - o Entwicklung an Perspektiven/Problemen: Interdisziplinarität vs. „Generalistentum“
- Mehrfach-Fächer (integrative Studiengänge) vs. Ein-Fach-Fächer (Organisation durch Lehrstühle blockieren)
- Nebeneinander von Fächern vs. Fächerintegration
- Nachhaltigkeitsparadigma: Fakultätenkooperation, aber abhängig von Größe der HS (Fakultäten zählen); Gefahr der Versäulung vs. Perception als Solitäre
- Gesprächsbereitschaft jenseits der Fächergrenzen scheint in kleineren HS größer zu sein als in großen Unis

C. Methoden

- Besondere Formate für i. Lehre anwenden, aber Zeitfaktor beachten (1 Woche ist zu kurz)
- Geld- und Personalressourcen werden benötigt
- Raummanagement für Projektarbeit (in vorlesungsfreier Zeit, aber mit weniger anwesenden Studierenden)
- Inspiration:
 - o Datenbanken und tools bereitstellen

- Kooperation mit externen Experten suchen, die Einblicke in Arbeitsmarkt ermöglichen können
- Erfahrungslernen, Erlebnisse ermöglichen
- Tutorenbegleitung erscheint kostengünstiger als Lehrenden-Betreuung
- Projekt Facebook für Profs: Kennenlernen von Wunschpartnern
- Vorstellung und Bewerbung für eine Plattform mit Interesse für digitale Vielfalt
- Niedrigschwellige Angebote zur Fachlichkeit als Wert entwickeln

Fazit aus Sicht der Lehrenden:

Für eine gelingende interdisziplinäre Lehre werden benötigt: Räume (real oder digital), ausreichend Zeit (Teaching, Überwindung von Fachsprachen) und passende Strukturen an den Hochschulen.

Der Berichterstatter, Prof. Dr. Michael Bongardt, Prorektor für Studium, Lehre und Lehrerbildung, Universität Siegen, hob darüber hinaus aus Sicht eines/er (im Forum fehlenden) Studierenden/Studienanfängers und -anfängerin drei Ergebnisse/Botschaften des Forums besonders hervor:

1. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Studierenden mit dem problematischen Übergang von der Schule zur Hochschule, der oft als „Bruch“ erlebt werde, und der Auseinandersetzung mit der „Fremdheit“ des eigenen Studienfachs, das bereits viel Engagement erfordere, müsse der anwendungs- und praxisorientierte Mehrwert eines Denkens und Handelns über das eigene Fach hinaus früh verständlich gemacht werden. Die Lehrenden müssten daher in der Sprache der Studierenden deren Einsicht für die Begrenztheit der eigenen Fachperspektive wecken (eine unter vielen). Frei nach Hans-Georg Gadamer: „Hermeneutik und Philosophie stehen im Verdacht, dass auch der jeweils andere Recht haben kann.“
2. Das Kennenlernen einer anderen (Fach)Perspektive kann dem Studierenden helfen frühzeitig zu erfahren, an welchen/e Experten/in er/sie sich bei bestimmten Problemstellungen fragend wenden könne.
3. Im Kontakt mit anderen Fächerkulturen lernt der/die Studierende auch etwas, was ihn/sie selbst persönlich verändern könnte.